

Einhundert Jahre Klinikum auf dem Seltersberg: Gedanken zur Baugeschichte der Medizinischen Fakultät Gießen *

Am 7. Oktober 1607, dem Tag der feierlichen Einweihung der Academia Ludoviciana, ließ sich auf dem Gelände des Collegium Medicum ein gefiederter Bote nieder, der die Medizinische Fakultät Gießen seit nunmehr 380 Jahren als schicksalhaftes Emblem (Abb. 1) begleitet: links der Abdruck des originalen Silberstempels von 1607, rechts die Holzschnittkopie von 1737 und in der Mitte die moderne Nachzeichnung der Insignia Facultatis Medicae. Die damaligen Fakultätsmitglieder wußten, daß es sich um einen glückverheißenden Götterboten handelte, nämlich die Asklepioschlange, die ihnen ein großes Collegium Ludovicianum (Abb. 2) mit Hortus Medicus und Laboratorium Chymicum in Aussicht gestellt hatte. Und tatsächlich: Der massive Bau mit Sternwarte, der 1606 begonnen und 1611 vollendet wurde – so schnell arbeitete damals der fürstliche Baumeister Michael Kersten – bot hinlänglich Platz für alle vier Fakultäten. Niemand konnte freilich damals ahnen, daß der Renaissancebau erst 1838 im

Alter von 227 Jahren abgerissen werden sollte, ein Alter, an dem gemessen unsere einhundertjährigen Kliniksbauten geradezu noch als jung erscheinen müssen.

Erhalten geblieben ist aus dieser frühen Zeit bekanntlich der bereits 1609 angelegte Hortus Medicus, der heute sogar der älteste an seinem ursprünglichen Ort belassene Botanische Garten Deutschlands ist. In diesem Hortus Medicus arbeitete schon 1612 ein Laboratorium Chymicum (Abb. 3). Wie aus einem so kleinen Laboratorium Chymicum ein so hohes Chymicum (Abb. 4) hat werden können, erfüllt die heutigen Bewohner der Klinikskeller mit Erstaunen und läßt sie an eine Fata Morgana denken.

Mit dem Collegium Ludovicianum, dem Hortus Medicus und dem Laboratorium Chymicum war die Universität Gießen und ihre Medizinische Fakultät vielen Universitäten ihrer Zeit voraus. Daher vermochte sie auch – sogar bis zur Stunde – dem Schicksal ihrer Leidensgefährtinnen Paderborn, Rinteln, Altdorf, Osnabrück und Duisburg zu entgehen. Der Grund dafür ist einfach: Die Alte Medizinische Fakultät Gießen durfte sich zweier Förderer erfreuen: Der eine war der Universitätsstifter, Landgraf Ludwig V., der laut Dekanatsbuch „*dem laboratorio chymico öfter einen Wagen Kohlen schenkte*“, damit der Schornstein rauchte. Der andere war Kaiser Rudolf II. selbst. Er hatte nicht nur am 19. 5. 1607 die Universität Gießen ins Leben gerufen, sondern war als hochgeborener Grübler ein Mäzen von

* Der Vortrag ist mit 90 Lichtbildern in Dreifachprojektion konzipiert und am 24. 6. 1987 gehalten worden. Da sich Text und Bild ergänzten, müssen ohne die vollständige Bildwiedergabe Lücken entstehen und Bezüge verlorengehen. Hierfür wird um Verständnis gebeten. Bis auf die Abbildungen 23 und 25, die Herrn Prof. Dr. H. Rettig bzw. Prof. Dr. E. Habermann verdankt werden, entstammen alle Illustrationen dem Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin, deren Wiedergabe nur dank der großzügigen Unterstützung durch Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Ringleb hier möglich war.



Abb. 1: Das Siegel der Medizinischen Fakultät Gießen.

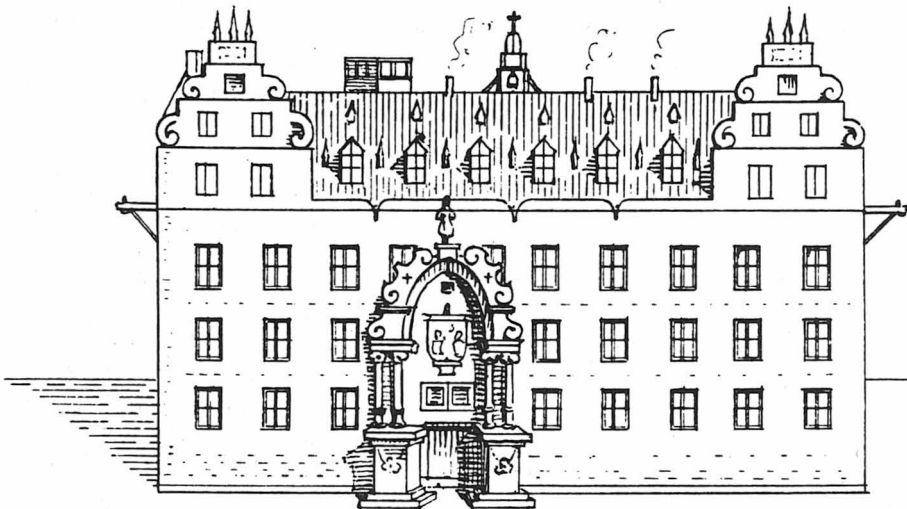


Abb. 2: Das Collegium Ludovicianum.

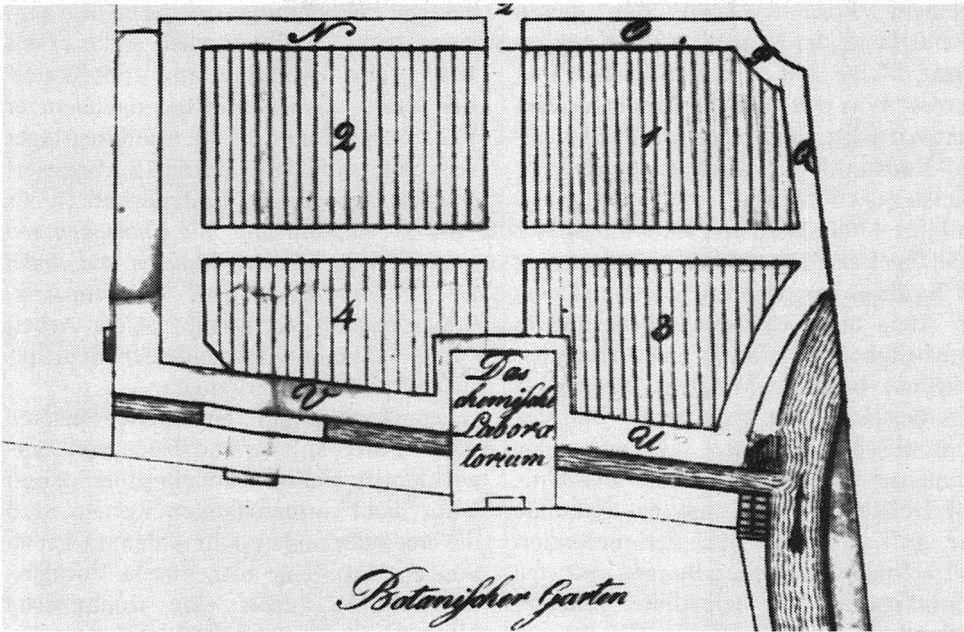


Abb. 3: Der Hortus Medicus mit dem Laboratorium Chymicum.

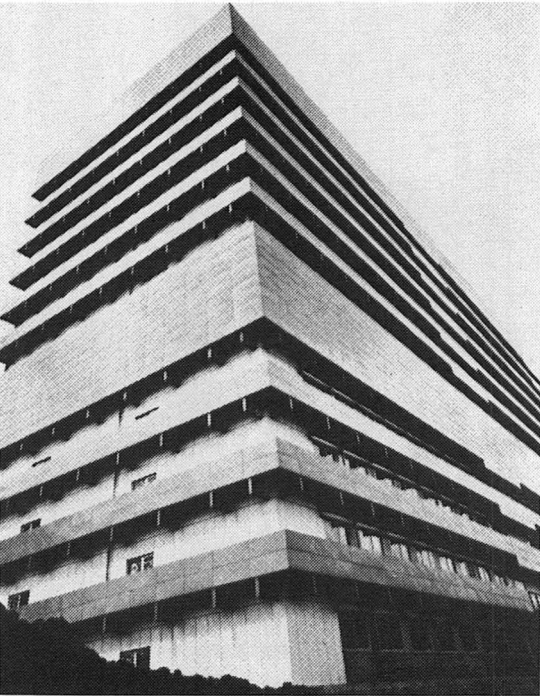


Abb. 4: Das Chemicum.

seltenem Format. Man hat diesen „Schutzherrn der Künste“ einen Kauz genannt. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was der heutigen Medizinischen Fakultät fehlt, sind nicht nur die „Kohlen“ Ludwigs V., sondern ein „kauziger“ Minister der Finanzen!

Im Jahre 1768 – also rund 160 Jahre später – sah das Fakultätsymbol bereits so aus: ein Basilisk, dessen Blick tötete und dessen Atem alle Vegetation, insbesondere Bauvorhaben, verdorren ließ. Die aussichtslose bauliche Situation beleuchten zwei Beispiele. Das erste ist der Bau des Anatomischen Theaters (Abb. 5). Der Mann, der viermal Rektor und sechzehnmal Dekan der Medizinischen Fakultät war, griff schließlich nach zermürbenden und erfolglosen Verhandlungen mit der Administration zur Selbsthilfe: Michael Heiland stiftete 1693 fünfzig Gulden zur Errichtung eines Anatomischen Theaters. Der Bau, der privater Initiative und hoch-

herziger Schenkung entsprungen war, stand bereits 1708. Freilich sollte er bis 1849 – also 150 Jahre lang – als Unterrichtsstätte dienen müssen, nachdem er 1722 ausgebrannt, 1796 als Kriegslager verwendet und 1812 notdürftig repariert worden war. Dieser Heilandsbau ist als *„wüstes Amphitheater mit Unmengen von Speckkäfern, Motten, Wanzen und einem Heer geschwänzter Gäste“*, die dem Anatomen bei der Verrichtung seiner Arbeit halfen, in die Baugeschichte der Medizinischen Fakultät eingegangen.

Unglaublich klingt das zweite Beispiel. Aber: Falls Anfang und Ende von Entwicklungen einander ähneln sollten, dann kann nicht ausgeschlossen werden, daß die eine oder andere Klinik demnächst so aussieht: links eine authentische Fotografie (Abb. 6), rechts eine romantische Nachempfindung mit Federvieh und dazwischen die nüchterne Beschreibung des Dekans und Ordinarius für Chirurgie,



Abb. 5: Das Theatrum Anatomicum.



Abb. 6: Das alte Bürgerhospital und spätere Pfründnerheim.

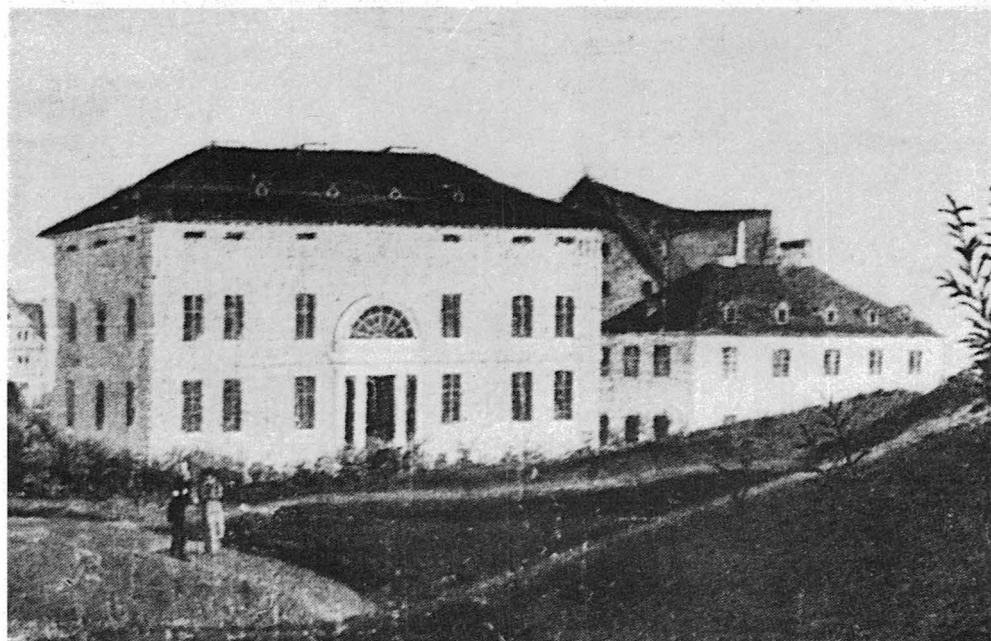


Abb. 7: Die Accouchieranstalt mit Direktorwohnhaus.

Heinrich Bose, vom Jahre 1884:

Dieses Hospital war ein gewöhnliches kleines Wohnhaus und zwar unter der Zahl von schlechten Wohnhäusern, die damals Gießen besaß, eines der schlechtesten. Als Krankenhaus zeichnete sich dasselbe lediglich durch Betten und deren Insassen aus, jedwede anderweitige Hospitaleinrichtung fehlte.

Was Sie sehen, ist das um 1700 erbaute und 1960 im Alter von 260 Jahren abgerissene Bürgerhospital in der Sandgasse der Stadt Gießen. Mit 19 Zimmern für 24 Kranke war dieses spätere Pfründnerheim lange Zeit neben dem Militärlazarett das einzige Hospital in Gießen, dessen sich auch die Medizinische Fakultät bedienen mußte. Im benachbarten Stockhaus hat z. B. Ernst Ludwig Wilhelm Nebel 1809 „Übungen in der Geburtshilfe“ angekündigt. Unverbesserliche weibliche Individuen pflegten nämlich hier niederzukommen. Diese unhaltbaren Zustände führten wie so oft in der Geschichte der Medizinischen Fakultät Gießen zu Neubauplanungen, an deren mühseligem Ende sogar die

erste Universitätsklinik Gießens stand: die Accouchier- oder Engagieranstalt (Abb. 7), wie sie der Volksmund nannte.

Doch sollte es erneut nicht ohne eine Schenkung vorangehen. Denn der erste Antrag von 1772 scheiterte ebenso wie die übrigen an den Administrationsorganen. Erst als Großherzog Ludwig I. bei seinem Regierungsantritt 1790 zum Bau der Hebammenlehranstalt 10 000 Gulden stiftete und die Medizinische Fakultät nach 18jähriger Verzinsung dieser Stiftungssumme die Mittel für den Bau in Höhe von 22 000 Gulden zusammengetragen hatte – Sie sehen, die Medizinische Fakultät hat schon früh das Sparen gelernt –, wurde der Bauantrag im Jahre 1808 genehmigt. Nach vierzig Jahren Antrags- und vier Jahren Bauzeit stand das Gebäude 1812 im Rohbau da. Eröffnet wurde die Anstalt am 15. 11. 1814, so daß die Frauenklinik 1989 auf 175 Jahre Bestehen zurückblicken kann. Machen wir uns jedoch nichts vor: Frieds Gebäranstalt in

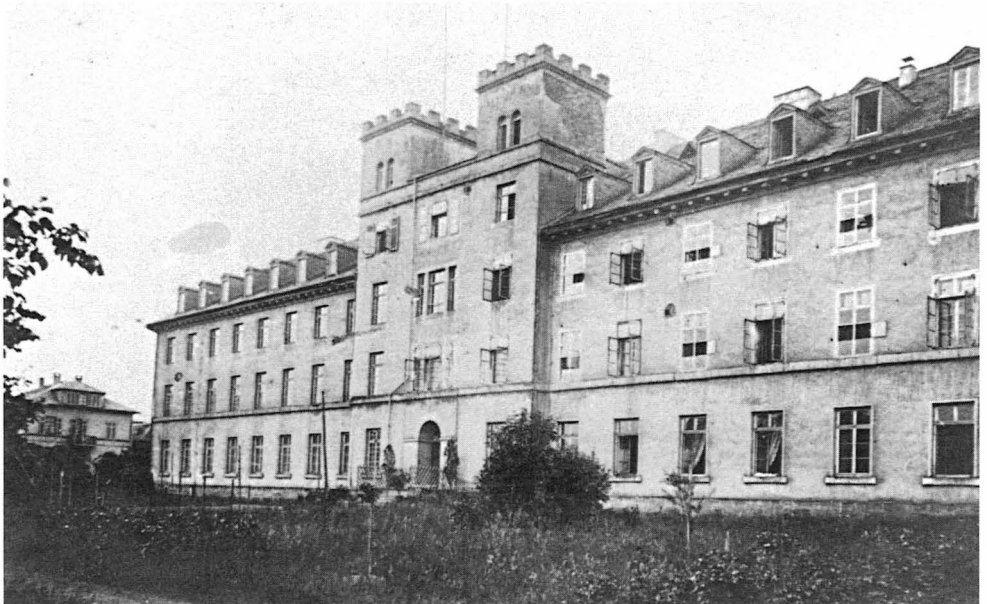


Abb. 8: Das Akademische Hospital.

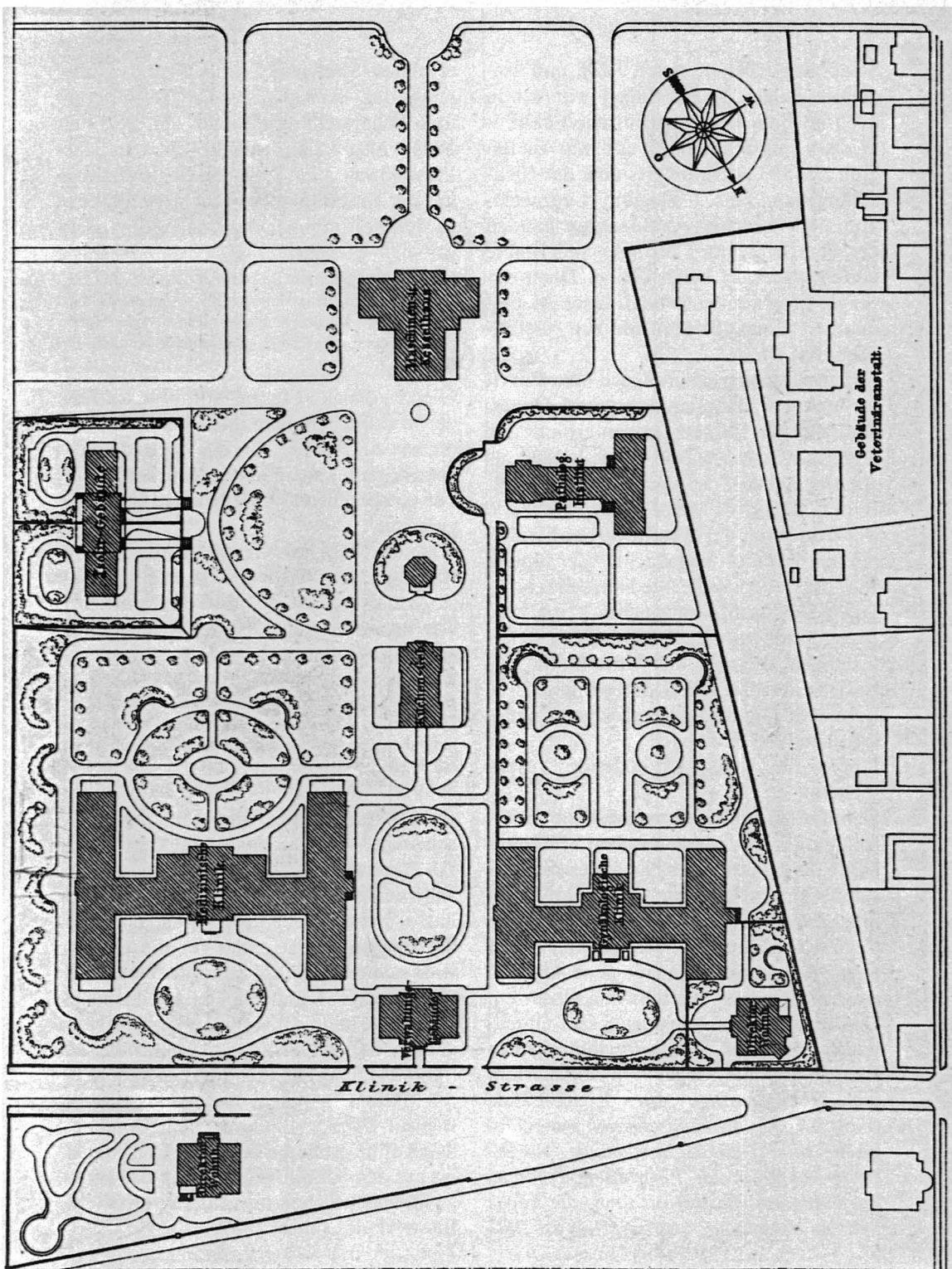


Abb. 9: Lageplan der unter Franz Riegel 1887 begonnenen „Kliniken Seltersberg“.

Straßburg arbeitete schon 1728, und Osianders Palast in Göttingen war schon 1785 im Bau. Die Medizinische Fakultät Gießen hinkte hinterher und war zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine der rückständigsten. Das Collegium Ludovicianum und Theatrum Anatomicum standen vor dem Einsturz. Chirurgie und Innere hatten weiterhin keine Bleibe. Denn der für sie projektierte Neubau eines Akademischen Hospitals kam nie zur Ausführung. Ein Omen?

Zur Ausführung kam dagegen ein Provisorium von besonderer Art und Dauer. Die 1819 für 100 000 Gulden erbaute Infanterie-Kaserne wurde am 5. 7. 1830 als Akademisches Hospital (Abb. 8) eröffnet. In dem 67 auf 18 Meter großen Gebäude war jedoch nur der Westflügel der Medizinischen Fakultät zugedacht. Hier fanden 1832 im 1. Stock die Medizinische, im 2. Stock die Chirurgische und im 3. Stock die Augenklinik samt der Pathologie in 48 käfigartigen Zimmern ihre Unterkunft, wobei jede der drei Kliniken über jeweils 10 Betten verfügte. Ein Vergleich mit anderen Orten bleibe erspart!

Soweit die wenig ermutigende Vorgesichte.

Den Kampf um eine angemessene Unterbringung der Medizinischen Fakultät nahm der zu Ostern 1879 nach Gießen berufene Internist Franz Riegel auf. Mit ihm, dem Begründer, Erbauer und ersten Verwaltungsdirektor der Kliniken auf dem Seltersberg, sollte eine neue Ära und ein beispielhafter Aufschwung einsetzen. Das Fakultätselement verlor sein unheilvolles Aussehen. Dank der ihm eigenen Energie erlangte Riegel vom Ministerium die Neubausage für 8 Gebäude (Abb. 9): „*die medizinische und gynäkologische Klinik, das Isoliergebäude, die Direktorwohnung, das Verwaltungsgebäude, das pathologische Institut sowie die Küche und das Kesselhaus.*“ Anfang August 1887

erfolgten Spatenstich und Grundsteinlegung des Isolierhauses für Diphtherie- und Scharlachkranke und am 28. Juli 1890 – also 3 Jahre später – die feierliche Einweihung aller 8 Gebäude gleichzeitig mit der Enthüllung des Liebig-Denkmal. In der Festnummer des Gießener Anzeigers hieß es dazu:

Um 10 Uhr betraten Se. Königl. Hoheit und Se. Großh. Hoheit Prinz Heinrich die medicinische Klinik, von Sr. Magnifizenz dem Rektor und Herrn Prof. Riegel in das festlich geschmückte Auditorium geleitet.

Gießen, die alte Musenstadt, prunkte wieder in festlichem Schmuck! Die Fakultät, die wie ein Phoenix aus der Asche zu steigen begann, verzichtete natürlich nicht auf entsprechende Gaumen- und Ohren-genüsse.

Über die Medizinische Klinik, die 800 000 Mark gekostet hatte und deren Pflegesätze damals zwischen 2 und 10 Mark pro Tag lagen, urteilte 1904 der Riegel-Schüler Franz Volhard:

Wenn heute jeder Besucher dieses Musterinstitutes entzückt ist von der herrlichen Lage, der Übersichtlichkeit der Anordnung, den hellen und luftigen Krankensälen, dem großartigen Laboratorium, so ist das Riegels Verdienst, der selbst den Platz ausgesucht, den Plan im großen und kleinen entworfen hat.

Dem Planer Riegel wird man dabei bescheinigen dürfen, was schon der Hospital-Theoretiker Philibert Delorme im 16. Jahrhundert vom Architekten gefordert hat: er müsse drei Augen haben, eines für die Vergangenheit, eines für die Gegenwart und eines für die Zukunft. Wenn sich uns Riegels Klinik heute so darbietet (Abb. 10), dann sollten wir aber nicht vergessen, daß sie am 6. 12. 1944 so aussah (Abb. 11). Das gilt auch für die Frauenklinik (Abb. 12). Allein das Pathologische Institut (Abb. 13) entging dem Bombenhagel ohne größeren Schaden. Es ist daher bis auf den Sektionssaal-Anbau das einzige im wesentlichen unverändert erhaltene Bauwerk des Jahres 1887.



Abb.10: Die Medizinische Klinik 1987 (Vorderansicht).



Abb.11: Die Medizinische Klinik am 6.12. 1944 (Rückansicht).



Abb. 12: Die Frauenklinik am 6. 12. 1944.



Abb. 13: Das Pathologische Institut.

Das einzige Gebäude, das damals geplant und nicht gebaut wurde, war der Pferdestall für den Verwaltungsdirektor Riegel. Das Automobil hatte inzwischen seinen PS-Siegeszug angetreten.

Dem Erdboden gleichgemacht wurde dagegen das 1895 begonnene und bereits am 21. 11. 1896 eingeweihte Hygiene-Institut, das mit seinen Laboratorien, seinem Kurssaal mit 48 Plätzen, dem Tierstall und der bakteriologischen Untersuchungsstelle mustergültig war. Georg Gaffky, der als Marinearzt sich 1879 als einer der wenigen beim Untergang des *Großen Kurfürsten* schwimmend nach Folkestone hatte retten können und am 1. 4. 1895 Fürst Bismarck die Glückwünsche der Universität Gießen zum 80. Geburtstag in Friedrichsruh überbrachte, war es gelungen, der „*jammervollen Unterbringung*“ seines Faches in Liebig's Laboratorium, das 1893 abgebrannt war, ein rasches Ende zu bereiten.

Dagegen fristete das „*Stiefkind der Fakultät*“, die Pharmakologie, die ebenfalls im Hygiene-Institut hätte einziehen sollen, weiterhin ein trostloses Dasein. Professor Gaehtgens, dem „*Rittergutsbesitzer in Livland*“, der an einer Neurose des Nervus recurrens litt, wurde „*wegen verderblicher Verunreinigungen und Schalleitung*“ weder der Stall für den „*Normalhund*“ noch der Lattenverschlag zur Aufbewahrung von „*Alkohol, Äther und Benzol*“ genehmigt. Der Protest:

ich halte es für unzulässig, dem Direktor des pharmakologischen Instituts wider seinen Willen diejenigen Räume zu nehmen, welche ihm bei seiner Berufung durch den Kanzler im Auftrage des Gh. Ministeriums zugesichert worden sind...

half schon damals nichts. Die Pharmakologie mußte das Buchheimsche Institut im 3. Stock des Hauptgebäudes zugunsten der Administrationsorgane quittieren. Dafür hält sie bis heute den Fakultätsrekord: in 120 Jahren 9 Unterbringungen!

Volle 60 Jahre, die längste Antragszeit überhaupt, benötigte die Klinik für Psychisch-Nervöse. Ritgen hatte zwar schon 1835 ein *Hospital für heilbare Irre an der Landes-Universität* gefordert, doch gelang es erst Georg Ludwig, dem Begründer der Landesirrenanstalt Heppenheim, im Jahre 1879, gemeinsam mit dem *Hilfsverein für Geisteskranke in Hessen* die Regierung zu dem Beschluß zu bewegen, „*die zur Erbauung einer Irrenklinik notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen*“. Die ebenfalls nach den Plänen von Riegel ab 1891 im Pavillonsystem erbaute und von Robert Sommer am 25. 2. 1896 eröffnete Psychiatrische Klinik (Abb. 14) galt zu ihrer Zeit als eine der fortschrittlichsten.

Zum Reigen der Kliniksbauten, den Riegel 1887 mit der Medizinischen Klinik, der Frauenklinik und dem Pathologischen Institut eröffnet und 1896 um die Psychiatrische Klinik und das Hygiene-Institut erweitert hatte, kamen 1907 – drei Jahre nach Riegels Tod – die Augenklinik und die Chirurgie hinzu.

Der Ophthalmologie eine würdige Stelle und den hessischen Augenkranken eine klinische Behandlung zu verschaffen, war das Ziel von Adolf Vossius gewesen. Ihm ist dafür zu danken, daß er sich trotz vieler Neider – die Bausumme lag bei 1 Million Mark – mit dem Argument durchsetzte, er baue mit den Lehren der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft. Diese Zukunft dauert bis zur Stunde. Das Ergebnis war die architektonisch schönste und mit 130 Betten – vor Leipzig mit 100 Betten – größte Augenklinik (Abb. 15) des Deutschen Reiches. Die im August 1907 eingeweihte Klinik hat bislang den Reißbrettstrategen unter den Abrißplanern widerstanden.

Dies gilt im wesentlichen auch für die im November 1907 unter Peter Poppert für 700 000 Mark fertiggestellte Chirurgische Klinik (Abb. 16), die auf einem Gelände

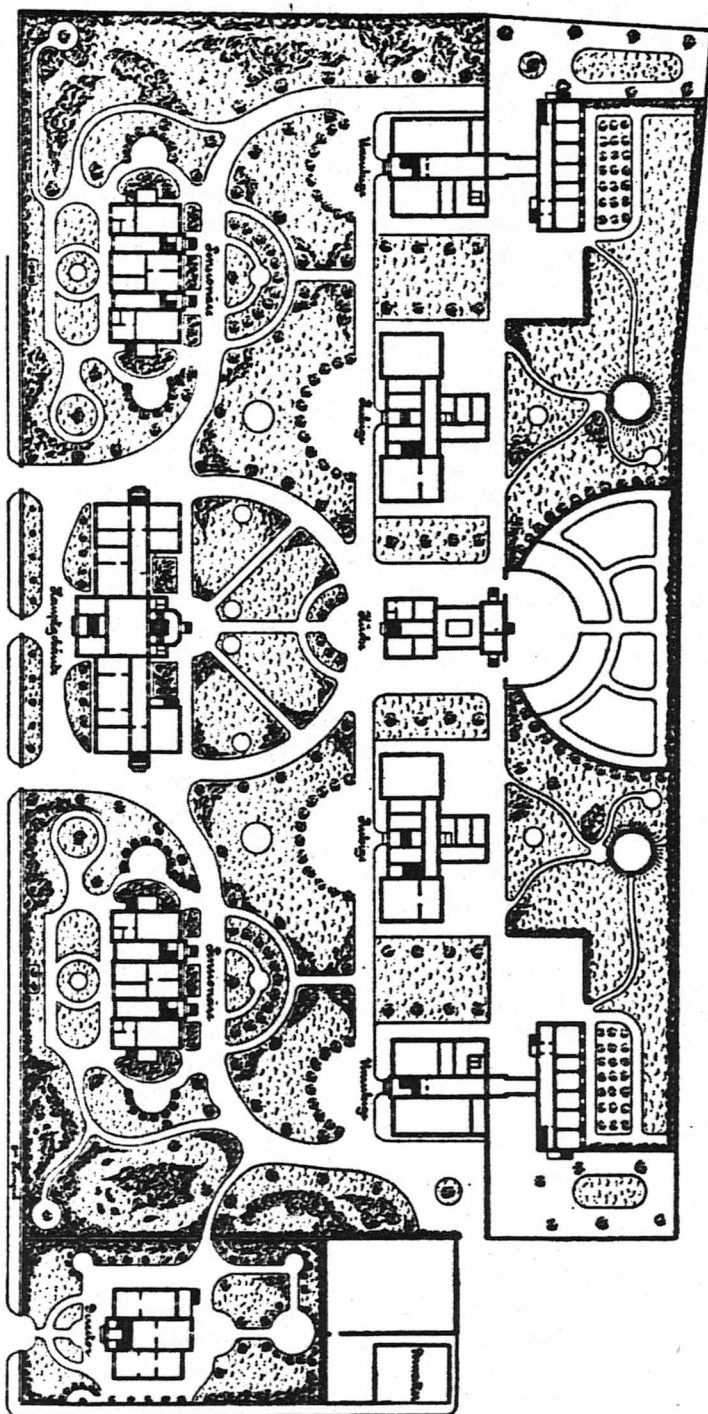


Abb. 14: Lageplan der Psychiatrischen Klinik.



Abb. 15: Die Augenklinik.



Abb. 16: Die Chirurgische Klinik.

von 23 000 m² einen Gebäudekomplex für 200 Kranke umfaßte. Es versteht sich von selbst, daß die ursprünglich mit 1 Oberarzt und 7 Assistenten arbeitende Klinik heute dringend der baulichen Sanierung und Erweiterung bedarf. Für den Einsichtigen ist an die Stelle des *Vulnerando sanamus* über dem Portal schon längst das *Aedificando sanabimur* als *dura necessitas* getreten. Doch ist das mit der Einsicht der Verantwortlichen so eine Sache, wie die Geschichte der Kinder- und Ohrenklinik zeigt.

Was die Kinderklinik (Abb. 17) betrifft, so besaß Gießen dank der *Ernst Ludwig- und Eleonoren-Stiftung* sowie der *Großh. Zentrale für Mutter- und Säuglings-Fürsorge in Hessen-Darmstadt* bereits 1912 als eine der ersten deutschen Universitäten eine derartige Anstalt. Doch hat die Fakultät auch als vorletzte aller deutschen Medizinischen Fakultäten erst 1933 ein Ordinariat für Kinderheilkunde erhalten. Ge-

rade in Gießen hatten die Geburtshelfer und Internisten dem Pädiater den Säugling nicht kampfflos überlassen.

Der Bau der Ohrenklinik (Abb. 18) kam sogar erst nach scharfen und mit letzter Konsequenz geführten Auseinandersetzungen zustande. Ernst Hermann Max Leutert, der im Wachhaus der Alten Kaserne mit seinen Patienten ein herbes Schicksal erleiden mußte, blieb es vorbehalten, den Bau der Ohrenklinik durch seinen Rücktritt als persönlicher Ordinarius im Jahre 1909 unter ostentativem Verzicht auf Pension zu erzwingen. Schon 1913 konnte Carl von Eicken sie beziehen und 1928 das 4. Ordinariat für HNO nach Rostock, Graz und Halle begründen. Zugleich unterstand von Eicken die als einzige ihrer Art in Europa 1930 vom Hessischen Heilstättenverein in Gießen geschaffene Heilstätte Seltersberg für Tuberkulose der oberen Luftwege (Abb. 19). In ihrer unmittelbaren Nähe war bereits



Abb. 17: Die Kinderklinik.



Abb. 18: Die Ohrenklinik.



Abb. 19: Die Heilstätte für Tuberkulose der oberen Luftwege.

1913 die erste Lupusheilstätte Deutschlands, das *Dietzhaus* (Abb. 20) entstanden, das wegen des großen Zulaufs aus dem In- und Ausland – zwischen 1913 und 1938 allein 7000 geheilte Lupuspatienten – durch das *Neumannhaus* im Jahre 1926 ergänzt werden mußte. In diesem *Dietzhaus* war anfangs auch die Hautklinik untergebracht, bis diese 1914 ihren Zentralbau und in den Jahren 1924–1927 ihre Flügelbauten erhielt.

Schaut man zurück auf die Entwicklung, die 1887 mit der Erbauung der Medizinischen Klinik, der Frauenklinik und dem Pathologischen Institut begonnen hatte, 1896 über die Psychiatrische Klinik und das Hygiene-Institut, 1907 über die Chirurgie und Augenklinik zur Kinderklinik von 1912, zur HNO-Klinik von 1913 und zur Hautklinik von 1914 führte, dann müssen die damals im Rahmen einer vorausschauenden Baukonjunktur unternommenen Anstrengungen heute wehmü-

tig stimmen. Das kleine Gießen hatte innerhalb weniger Jahre die meisten Universitäten, selbst die in den großen Städten, überholt. Dies gilt besonders auch mit Blick auf die zur gleichen Zeit neu erbaute Veterinärmedizinische Fakultät (Abb. 21).

Selbst nach dem Ersten Weltkrieg ebte die Bautätigkeit keineswegs ab. Hinzu kamen 1927 das Physiologische Institut mit Observatorium (Abb. 22), 1931 die Orthopädische Klinik (Abb. 23) als Privatklinik des *Hessischen Fürsorgevereins für Krüppel*, die am 1. April 1961 dem Land Hessen für den symbolischen Kaufpreis von DM 1,- übereignet wurde, und 1939 der Erweiterungsbau der Medizinischen Klinik. Auch die Frauenklinik (Abb. 24) erhielt damals ihre Flügelbauten und die Pharmakologie 1935 sogar ein neues Institut, das jedoch wie z. B. das Anatomische Institut oder die Kinderklinik dem Bombenangriff am 6. 12. 1944 völlig zum Op-



Abb. 20: Das Dietzhaus.

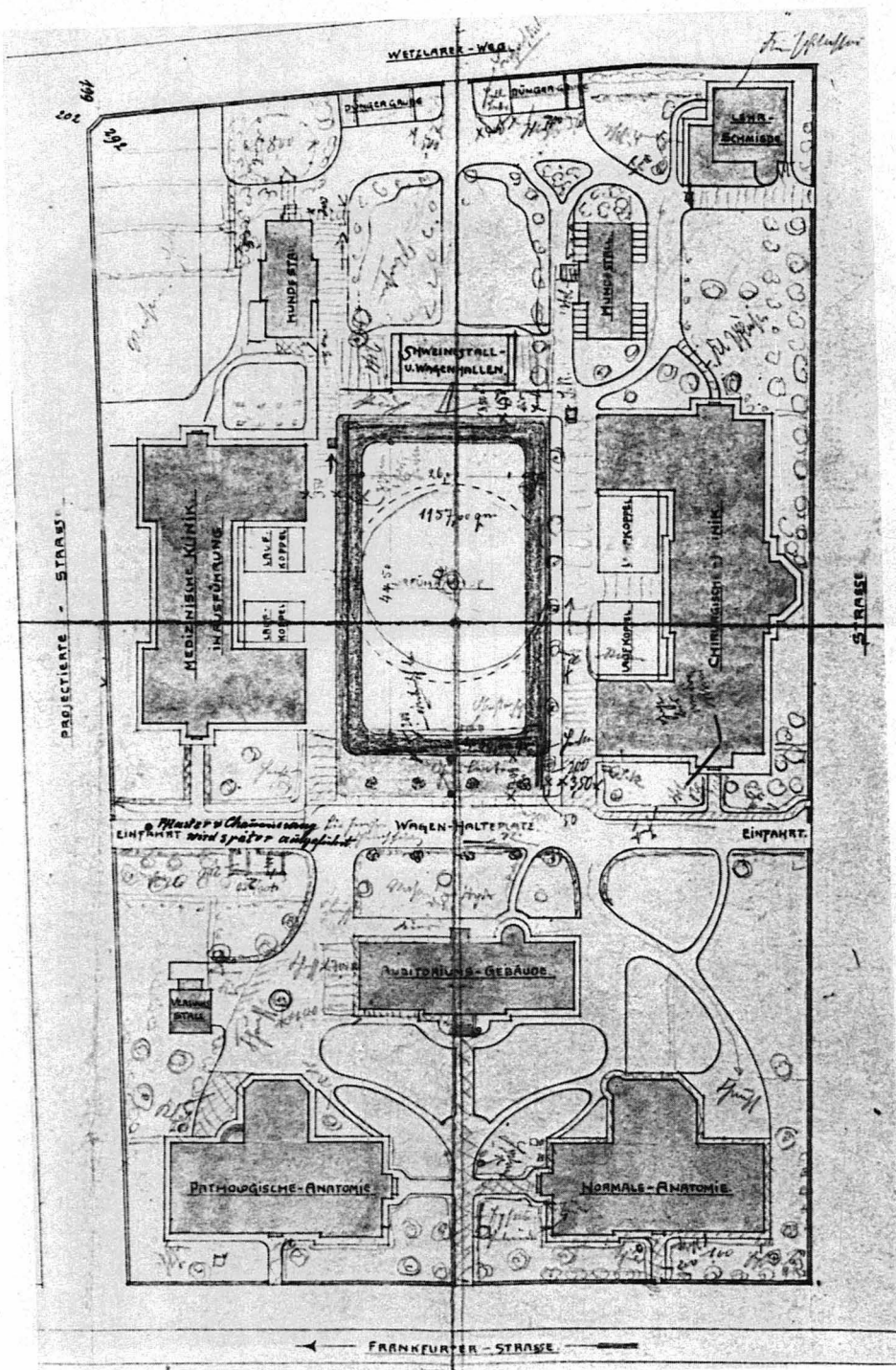


Abb. 21: Lageplan der Neubauten der Veterinärmedizinischen Fakultät.



Abb. 22: Das Physiologische Institut.



Abb. 23: Die Orthopädische Klinik.

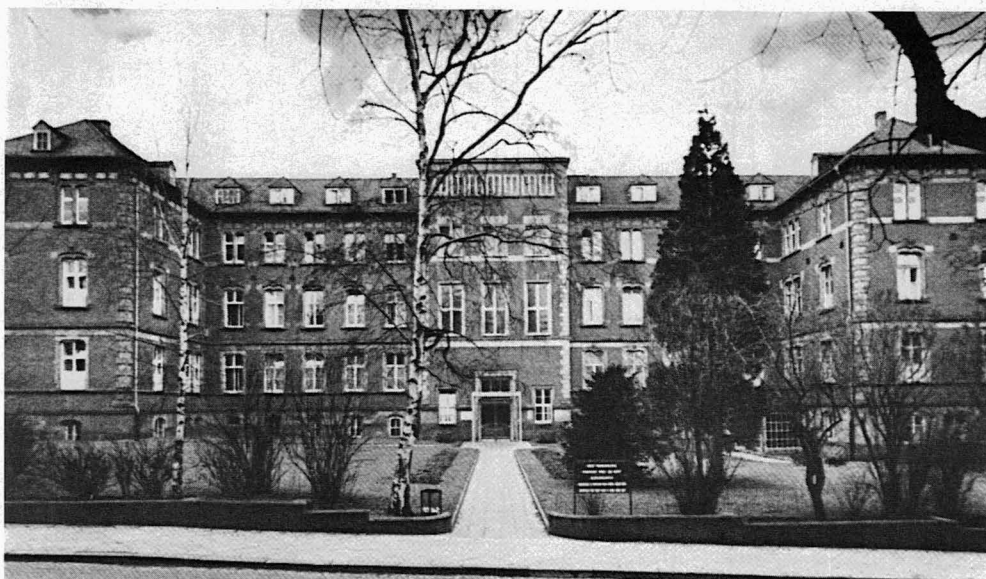


Abb. 24: Die Frauenklinik.

fer fiel (Abb. 25). Was danach kam, ist wenig rühmlich und dokumentiert das wachsende Desinteresse an der Medizinischen Fakultät Gießen. So belegen Fakten, daß die Kinderklinik von 1944–1972, also 28 Jahre, auf ihr Haus warten mußte, die Anatomie sogar 31 Jahre (1944–1975), nachdem die 1844 erbaute Alte Anatomie 1944 restlos zerstört worden und der geplante Neubau nicht über das Modell hinausgekommen war. So kann es auch nicht verwundern, daß bis heute aus der Empfehlung des Wissenschaftsrates vom Juni 1979 noch nichts geworden ist, unverzüglich mit der Neubautätigkeit zu beginnen und gegebenenfalls andere Vorhaben des Hochschulbaues in Hessen zurückzustellen, weil der Zustand des Klinikums nicht mehr mit den Anforderungen an eine Universitätseinrichtung zu vereinbaren ist. Mit diesen Wartezeiten sind wir wieder mitten im 18. Jahrhundert, als z. B. die Erbauung der Accouchieranstalt 40 Jahre (1772–1814) in Anspruch nahm und die Zahl der ordentlichen Professoren der

Medizin um 80%, nämlich von 5 Stellen auf 1 Stelle reduziert wurde. Ein schlimmes Exminister-Wort, das sich nicht erfüllen möge, hat erst jüngst wieder auf eine derartige Vita minima der Medizinischen Fakultät Gießen abgezielt. Nimmt man die übrigen Tatsachen hinzu, daß das Theatrum Anatomicum 150 Jahre und das Collegium Ludovicianum 227 Jahre den Zwecken der Fakultät dienen mußten, Chirurgie und Ophthalmologie ihr erstes Domizil anlässlich der Dreihundertjahrfeier von Universität und Fakultät im Jahre 1907 erhielten, das Theatrum Anatomicum, das Accouchierhaus, die Kinderklinik und die Orthopädische Klinik Privatstiftungen zu verdanken sind und die Ohrenklinik durch einen spektakulären Rücktritt erzwungen wurde, dann tauchen böse Ahnungen auf. Doch Geschichte, selbst Baugeschichte, wiederholt sich nicht und aus ihr zu lernen, fällt schwer. Dennoch: Exempla historica können mahnen! Ein solches Menetekel habe ich beim Studium der Baugeschichte unserer



Abb. 25: Das Pharmakologische Institut am 6.12.1944.

Fakultät gefunden. Da es weitgehend unbekannt ist, darf ich es zum Schluß vor Augen führen:

Als die Zustände 1827 im Anatomischen Theater jeder Beschreibung spotteten, setzte etwas für die Fakultät Typisches ein: die Planung eines neuen Anatomischen Theaters im Forstbotanischen Garten durch den fürstlichen Baumeister P. Arnold. Der prunkvolle klassizistische Bau (Abb. 26 und 27) mit Portikus und Flügeln in dreifacher Arkatur, mit Pantheon, ionischen Säulen, Bodenmosaiken und Kassettendecken wurde 15 Jahre lang mit großem finanziellen Aufwand geplant und 1842 sogar genehmigt. Der alte Baumbestand war bereits gefällt und das Erdreich ausgehoben. Errichtet wurde das Anatomische Theater aber nie. Honny soit qui mal y pense!

Aber selbst wenn diese oder jene Baumaßnahme gelingen sollte, was wir uns alle wünschen, das Ergebnis wird kaum ein *High-Tec-Medical-Center* sein, in dem der *homo patiens* vom vollautomatisierten ho-

mo medico-electronico-kyberneticus am laufenden Sanitärband entwöhnt, entschlackt, entwässert, entseucht, entfettet, entgiftet oder gar in subterranean Frigidarien im künstlichen Koma auf die Reise in die Zukunft geschickt wird. Mögen Ernst Jüngers *Gläserne Bienen* auch noch so hoch schwirren, mag auch zum TÜV der MÜV, der Medizinische Überwachungs-Verein, hinzutreten, die „*Medizin zur Montagekunst*“ aufsteigen und der „*Mensch zum Mischmasch aus Hirnstammanalyse, Paläontologie und Mythenzauber*“ herabsinken, wie es Gottfried Benn formuliert hat, das Emblem unserer Medizinischen Fakultät dürfte auch weiterhin für manch schmerzliches Bescheiden sorgen und uns an seine Aussage erinnern: NHØE! Sei nüchtern! Sei ohne Illusionen!

Ich wünsche unserem 100 Jahre alten Klinikum, unserer 380 Jahre alten Fakultät endlich das ihren Leistungen verdienstermaßen zustehende adäquate Haus!

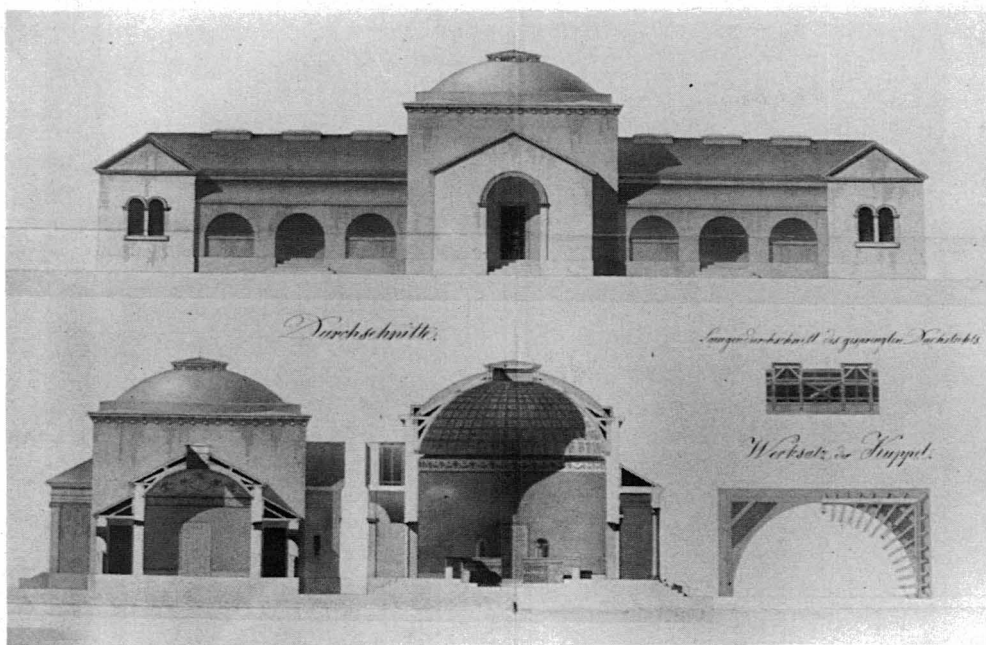


Abb. 26: Das geplante, aber nie erbaute Anatomische Theater.

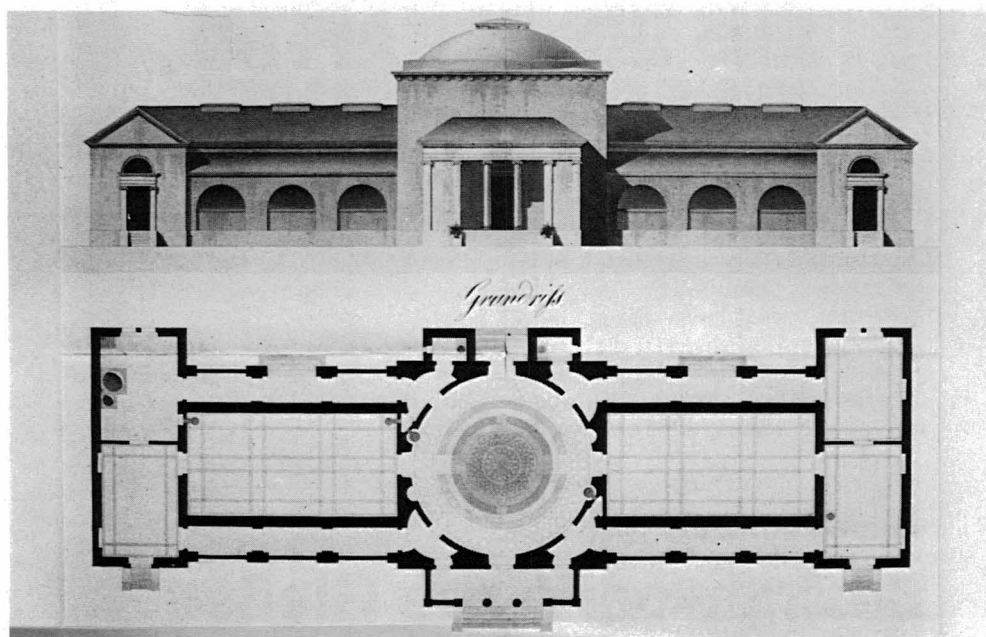


Abb. 27: Das geplante, aber nie erbaute Anatomische Theater.